

Rathaus-Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN, MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, NEUES RATHAUS, 1. STOCK, TÜR 309 b - TELEPHON: 45 16 31, KL. 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Freitag, 3. April 1959

Blatt 551

Weder verkauft noch "verramscht"

=====

Falschmeldungen über das Brauhaus der Stadt Wien

3. April (RK) "Brauhaus der Stadt Wien wurde verramscht" lautet der Titel eines Artikels in der "Neuen Front" von dieser Woche, der falsche Behauptungen enthält. Wie die "Rathaus-Korrespondenz" von zuständiger Stelle erfährt ist das Brauhaus nicht verkauft worden. Besprechungen in diesem Sinne haben wohl stattgefunden, sind aber bereits seit Wochen unterbrochen. Es stimmt auch nicht, daß das Brauhaus der Stadt Wien mit Defizit arbeitet. In Wirklichkeit handelt es sich um ein aktives Unternehmen.

- - -

Die "Kehrseite" der Konjunktur

=====

Nur Brennöfen können uns vom Müll befreien

3. April (RK) Der steigende Absatz und Verbrauch von Konsumgütern wird auch im ständig wachsenden Müllhaufen Wiens sichtbar. Im Zeichen der Wirtschaftskonjunktur fordert die Industrie den Mut zu erhöhtem Verbrauch, denn nur so kann die Konjunktur gehalten werden. Also verbraucht man heute mehr und man verbraucht sogar anders, weil der Kreis der Verbraucher größer und zugleich anspruchsvoller geworden ist. Die Spuren der Konjunkturentwicklung lassen sich bis auf unsere Mistgastetten verfolgen.

./.

Bei Untersuchungen der Wiener Koloniakübel wurde festgestellt, daß ihr Inhalt im Jahresdurchschnitt bis zu 60 Prozent aus Asche besteht. Der metallische Anteil beträgt ungefähr 2.5 Prozent. Beinahe doppelt so hoch ist der Anteil des Papiers. Glas ist mit drei Prozent, Lumpen und Leder mit etwa 1.5 Prozent vertreten. Etwa ein Fünftel des Wiener Mülls setzt sich aus "organischen Abfällen" zusammen. Nicht immer sind es nur Küchenabfälle. Der Anteil von Brot und Fleischprodukten ist je nach der Jahreszeit sehr beträchtlich, vor allem außerhalb der Heizperioden. Es hat den Anschein, daß in manchem Haushalt heute mehr in den Koloniakübel geworfen wird, als er noch vor 12 Jahren an rayonierten Lebensmitteln einkaufen konnte.

Im Jahre 1937 fielen in Wien 472.000 Kubikmeter Müll an. Damals hatte die Bundeshauptstadt um 200.000 Einwohner mehr als jetzt. 1957 waren es 618.000 Kubikmeter, zusammen mit dem Straßenkehricht rund 700.000 Kubikmeter Müll. Von den vier für die Aufnahme dieser gewaltigen Mengen von Müll der Stadtverwaltung zur Verfügung gebliebenen Abklärplätzen können zwei nicht mehr benutzt werden. Es verbleiben nur die Abklärplätze "Bruckhaufen" und die "Löwygrube" in Simmering, wo sich auch eine Spezialanlage befindet, die etwa sieben Prozent des Wiener Mülls zu Kompost verwandelt. Der Fassungsraum der beiden Wiener Müllablageplätze dürfte noch für einige Jahre ausreichen.

Die Stadtverwaltung beschäftigt sich seit Jahren mit dem Problem der Müllbeseitigung. Der einzige Ausweg aus der ständig steigenden Flut von Asche, Papier, Konservendbüchsen und Gerümpel wäre eine moderne Verbrennungsanlage, in der die Abfälle bei einer Temperatur von etwa 1.000 Grad so stark verbrannt und ausgeglüht werden, daß nur noch eine feste Schlacke übrig bleibt. Sie macht etwa ein Zehntel der Müllmenge aus. Die seinerzeit in der Schweiz durchgeführten praktischen Versuche mit dem Wiener Müll haben seine Eignung für ein derartiges Verbrennungsverfahren bestätigt. Seither sind die technischen Vorbereitungen zum Bau einer Müllverbrennungsanlage so weit fortgeschritten, daß demnächst mit einer Entscheidung über den Baubeginn zu rechnen ist. Die Wiener Müllverbrennungsanlage, für die ein Grundstück im Westen Wiens in Aussicht genommen wurde, würde etwa 180 Millionen Schilling kosten, also fast so viel, wie die Wiener Stadthalle. Dieser erhebliche Baukostenaufwand würde zum Teil durch die von Brennöfen abgegebenen Wärmeenergien gedeckt sein. Wien wird mit seiner modernen Verbrennungsanlage zugleich auch sein erstes Fernheizwerk erhalten.

- - -

Hansi Niese zum Gedenken

=====

3. April (RK) Auf den 4. April fällt der 25. Todestag der unvergeßlichen Wiener Volksschauspielerin Hansi Niese, die neben Alexander Girardi, als dessen weibliches Gegenstück sie bezeichnet wird, die populärste Künstlerpersönlichkeit ihrer Heimatstadt ist und in der Geschichte des deutschen Theaters als eine der genialsten Vertreterinnen ihres Faches fortlebt.

Am 10. November 1875 als Tochter eines Fabrikanten am Brillantengrund geboren, verlebte sie eine glückliche Kindheit und zeigte schon frühzeitig darstellerische Begabung. Mit 12 Jahren sprang sie für das erkrankte Mitglied einer Wanderbühne ein und war seither dem Theater verfallen. Nach einem Engagement beim Schwender in Rudolfsheim debütierte sie ohne Berufsausbildung, die sie auch später nicht nachholte, 1890 in Znaim und wurde in der Folgezeit an verschiedenen Provinzbühnen in Operetten, Lustspielen, aber auch in klassischen Stücken, hauptsächlich im Rollenfach der Naiven und Sentimentalen, beschäftigt. Daneben entwickelte sie ihre realistische Gestaltungskraft, die sie immer mehr zur Komik führte. 1893 wurde sie von Adam Müller-Gutenbrunn an das neu errichtete Raimund-Theater verpflichtet und setzte sich als Charakterkomikerin sowie als Interpretin des Volks- und Lokalstückes durch. Anlässlich eines glanzvollen Gastspiels am Berliner Thaliatheater lernte sie ihren späteren Gatten, den bedeutenden Schauspieler, Regisseur und Theaterdirektor Josef Jarno kennen, dem sie 30 Jahre lang in guten und schlechten Tagen zur Seite stand. Mit ihm zog sie in das Theater in der Josefstadt ein, wo ihr Künstlertum zur Vollendung reifte. Entsprechend der Vielseitigkeit ihres Darstellungsvermögens, das sie in gleicher Weise für die Tragödie wie für die Komödie befähigte, umfaßte ihr Repertoire unter anderem Shakespeare, Moliere, Raimund, Nestroy, Arzengruber, Hauptmann, Schönherr, Schnitzler. Aber auch ausgesprochen schlechte Stücke erfüllte ihr originelles, temperamentvolles Spiel mit Leben. Durch die Baßöne ihrer eigenartig gebrochenen Stimme, der die Mittellage fehlte, erzielte sie sogar in Männerrollen besondere Wirkung. In jener Zeit, als ihr Stern

trotz der beginnenden Theaterkrise am hellsten strahlte, wirkte Hansi Niese an vielen Wiener Bühnen, am Theater an der Wien, am Carltheater, am Deutschen Volkstheater, am Lustspieltheater, ferner mehrere Jahre am Neuen Wiener Stadttheater und an der Renaissancebühne. Auch in der österreichischen Provinz und in vielen Städten Deutschlands und Europas trat sie auf und erntete als Urbild volkstümlichen Wiener Humors überall Triumphe. Zum Film kam sie verhältnismäßig spät. Erst der Tonfilm machte sie weltbekannt. Nach dem Tode Jarnos, dessen hochgespannte künstlerische Ambitionen ihn zu Ende seiner Direktionszeit in schwere finanzielle Bedrängnis brachten, mußte sie, um die Schuldenlast zu tilgen, ein aufreibendes Wanderleben führen und kam immer seltener nach Wien. Vor 25 Jahren starb Hansi Niese infolge eines Schlaganfalls anlässlich eines Besuches im Konzerthaus, betrauert von allen Freunden des Theaters, nie vergessen von der Bevölkerung ihrer Heimatstadt, in deren Herzen sie ein bleibendes Denkmal besitzt. Wie Raimund und Nestroy, Kainz und Girardi hat die dankbare Nachwelt auch ihr ein sichtbares Zeichen ehrenden Gedenkens in Gestalt einer Porträtbüste beim Volkstheater errichtet. Die Stadt Wien wird an ihrem Grab auf dem Zentralfriedhof und bei ihrem Denkmal einen Kranz niederlegen.

- - -

500.000 hörten Schülerkonzerte

=====

3. April (RK) Heute vormittag fand im Großen Konzerthausaal das vom Theater der Jugend veranstaltete Konzert für die zweiten Haupt- und Mittelschulklassen Wiens statt, bei dem aus jeder Klasse der 500.000 Teilnehmer dieser Veranstaltungsfolge ermittelt und mit einem Buchpreis bedacht wurde. Diese Konzerte werden vom Kulturred der Stadt Wien finanziert und sollen zum musikalischen Verständnis der heranwachsenden Generation beitragen.

Nach einem kurzen Einführungsvortrag einer Schülerin brachte das Niederösterreichische Tonkünstlerorchester unter seinem Dirigenten Karl Hu'ez die Ouverture zur Oper "Die Entführung aus dem Serail" und Franz Schuberts "Deutsche Tänze" zu Gehör.

Stadtrat Mandl berichtete, daß bisher 350 solcher Konzerte mit einem Kostenaufwand von fast drei Millionen Schilling veranstaltet wurden. Auf die Vorbereitung wurde jedesmal viel Mühe und Sorgfalt verwendet, damit die Jugend einerseits mit wertvollen Kompositionen bekanntgemacht und andererseits nicht mit zu schweren Werken ermüdet wird. Der Stadtrat gab seiner Freude über das große Interesse der Wiener Schuljugend an diesen Konzerten Ausdruck und wünschte den jungen Teilnehmern für dieses und alle folgenden Konzerte gute Unterhaltung.

Im zweiten Teil des Konzertes führte der Kindertanzkreis des Konservatoriums der Stadt Wien unter Leitung von Ilka Peter nach Musik von Augustin Kubizek das Tanzspiel "Christine und der Wanderzirkus" auf, das den Zuhörern vorher durch ein Mädchen entsprechend erklärt wurde. Anschließend daran fand die von den jungen Teilnehmern begeistertst aufgenommene Verteilung wertvoller Jugendbücher an jeweils ein Kind der erschienenen Klassen statt.

- - -